

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 20

Artikel: Marie Trottoir in Zürich
Autor: Brunshawig, Annette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marie Trottair in Zürich

Die «gute alte Zeit» war längst nicht so heil und schön, wie viele Geschichten und Erzählungen uns dies vorspiegeln wollen. Das 19. Jahrhundert war eine Zeit des Umbruchs, der Unruhe und Unrast. Es herrschte bittere Armut neben grossem Reichtum, Luxus auf der einen Seite, tiefstes Elend auf der anderen. Viele Frauen und Mädchen suchten ihr mageres Einkommen mittels Prostitution aufzubessern, in Zürich wie auch in allen anderen europäischen Grossstädten. Anita Ulrich hat über die Entwicklung der Prostitution in Zürich ein Buch verfasst, das sich auf Polizeiakten und ein Gutachten eines Sanitäters stützt.

Als Folge einer grossen Industrialisierungswelle veränderten sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Schweiz stark. Die Landbevölkerung verarmte und wanderte in die grossen Städte ab, wo die Industrie neue Arbeitsplätze geschaffen hatte. Speziell in Zürich, wo die Metallindustrie und das Baugewerbe bedeutender waren als z. B. die Textilindustrie, gab es für arbeitssuchende Frauen und Töchter nur wenig Berufswahlmöglichkeiten und nur wenig Arbeitsplätze. Am ehesten fand ein «Mädchen vom Land» eine Stelle als Magd, Dienstmädchen, Serviertochter oder Näherin; alles Berufe, bei denen die sexuelle Ausbeutung durch Arbeitgeber oder Kunden und die schlechte Bezahlung an der Tagesordnung waren. Lange Arbeitszeiten, niedrige Löhne, Hunger, enge Wohnungen, Müdigkeit und Apathie kennzeichneten die Lebenssituation der städtischen Unterschichtsfrauen im ausgehenden 19. Jahrhundert. Möglicherweise sahen vor allem solche Frauen, die sich *nicht* fatalistisch unterordnen wollten, in der Prostitution einen Ausweg aus ihrer Misere. Kurzfristig wies die Prostitution ja auch einige Vorteile auf: Höherer Verdienst, bessere Kleider, Zutritt zu Wirtschaften und anderen Vergnügungstätten etc.



Freier mustert Mädchen in einem besseren Bordell

Das Leben im Bordell

Um 1840 herum entstanden in Zürich die ersten Bordelle. 1870 gab es in der Stadt und den Aussenquartieren (wie Riesbach, Hottingen und Aussersihl) elf von den Behörden geduldete Bordelle, die 1897 wieder geschlossen wurden.

Äusserlich gesehen hatten es die Mädchen in den Bordellen besser als die Strassendirnen. Sie mussten nicht bei Wind und Wetter ihre Kunden auf der Strasse suchen, sondern sassen in warmen Häusern, bekamen gute Kleider und reichlich zu essen und insbesondere reichlich zu trinken. Das scheinbar leichte Leben bezahlten die Bordellmädchen jedoch mit Ausgebeutet-Werden und Isolation. Nur alle acht bis vierzehn Tage durften sie zu zweit und in Begleitung der Madame oder Soumaitresse das Haus verlassen. Wie Sklavinnen mussten sie den ganzen Tag in schlecht gelüfteten Dachkammern verbringen, in denen die Mädchen zum Teil nicht einmal ein eigenes Bett hatten. Tiefere menschliche Beziehungen konnten auch nicht entstehen, da die Mäd-

chen sehr häufig ausgewechselt wurden. Auch wurden sie von den Bordellwirtinnen schamlos ausgebeutet, denen sie überrasen viel für Kost und Logis, Arzt, Wäsche und Kleider zahlen mussten. Bordelle wurden meist von alleinstehenden Frauen zusammen mit Hilfspersonal geführt. Wieviel diese Frauen «an ihren Mädchen» verdienten zeigt eine Aktennotiz des Steueramtes von 1872, nach der die Vermögen der Bordellinhaberinnen auf 20'000 bis 40'000 Franken geschätzt wurden. Damals war das viel Geld, denn ein Kunde zahlte pro Beischlaf fünf Franken.

Die Liebe auf der Strasse

Im Mittelalter waren Prostituierte gezwungen sich durch eine standesgemässe Tracht von der «anständigen» Frau abzugrenzen. Dies war im 19. Jahrhundert nicht mehr nötig, die Strassendirne konnte ihre Kleider nach eigenem Geschmack auswählen. Doch eine allzu auffällige, unzweideutige Aufmachung war in Zürich nicht rat-

sam, denn eine Polizeipatrouille in Zivil wachte über die Sittlichkeit in den Strassen. Frauen, die auf den Strassenstrich gingen, waren meist älter und erfahrener als ihre Schwestern in den Bordellen, die häufig aus dem benachbarten Ausland (Elsass und Süddeutschland) sowie aus den Landkantonen stammten. Mit der «freien» Prostitution entwickelte sich auch das Zuhältertum. Um 1910 soll es in Zürich rund 400 Be-

«Prostitution=gewerbmässige Unzucht»
«Unzucht=alle Handlungen, die das allgemeine Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzen»
«Sitte=Art des Verhaltens und Handelns, die auf Grund langer Gewohnheit befolgt wird»
«Sittlichkeitsverbrechen=strafbare unsittliche Handlung wie Blutschande, Notzucht, Päderasterie, Sodomie, Kuppelei, Zuhälterei und Verführung von Mädchen unter 16 Jahren»
alles Volksbrockhaus 1975

rufsdirnen und etwa 300 Zuhälter gegeben haben.

Der Zuhälter hatte oft – wie heute auch – kriminelle Züge und bedeutete für die Prostituierte eine weitere Form der Ausbeutung. Zu dieser Zeit entstanden auch sogenannte «Buffzigarrenläden», in denen vor allem ältere Prostituierte als «Cigareusen» getarnt ihrem Gewerbe nachgingen. Sicher gab es damals auch eine sogenannte Luxusprostitution, doch fand diese keinen Eingang in die Polizeiakten.



Ein mageres Mädchen wird vorgeführt

Kein Tummelplatz der Sinnlichkeit

Die Belle Epoque, das ausgehende 19. Jahrhundert, zeichnet sich durch starke Verdrängung von Sinnlichkeit, Erotik und Sexualität aus. Zu dieser Zeit entstanden auch viele Bücher, die das Thema Sexualität behandelten, Bücher zur Bekämpfung des unreinen Geschlechtsverkehrs und für die Vorbereitung auf die Ehe.

Die wichtigsten Ratschläge, die die damaligen Autoren ihren Leserinnen und Lesern vermitteln wollten, waren, dass der Mensch seine Triebe beherrschen, resp. verdrängen müsse. Die Sexualität wurde als «reine Sinnlichkeit» verstanden, die Erotik ausgeblendet. Dass Sexualität Lust bereiten kann, wurde völlig verschwiegen. Die Liebe musste platonisch sein, starke Potenz, Variationen beim Geschlechtsverkehr etc. wurden abgelehnt. «Die anständige Ehe ist kein Tummelplatz der Sinnlichkeit.» Für junge Mädchen absolut bindend war das Gebot der Keuschheit und Jungfräulichkeit. Diese lustfeindliche Lebenshaltung wirkte sich direkt nachfragesteigernd auf die Prostitution aus. Da für eine «anständige Tochter» vor ehelicher Geschlechtsverkehr völlig undenkbar war, holte sich der junge Mann seine ersten sexuellen Erfahrungen bei Dienstmädchen und Dirnen. Aber auch viele verheiratete Männer konnten mit ihrer verkorksten Sexualität nicht umgehen und suchten sexuelle Triebbefriedigung bei den Dirnen. Diese hatten – und haben noch heute – somit eine wichtige Ventilfunktion, wurden aber gleichzeitig von der Gesellschaft stigmatisiert, gebrandmarkt und an den Rand gedrängt.

Das Krebsübel der Gesellschaft

Kurz vor der Jahrhundertwende entstanden in Zürich und auch in anderen Schweizer

Städten sogenannte Sittlichkeitsvereine, die einen wahren Kreuzzug gegen die Prostitution durchführten. Sie hatten schon die Schliessung der Bordelle erreicht und wollten nun, mit abstrusen moralischen Argumenten, auch die Prostitution verbieten, da unregelmässiger, ausserehlicher Geschlechtsverkehr gegen die bürgerliche Sexualauffassung versties. Die Ausübung der Prostitution führte – nach Meinung dieser Vereine – zu körperlichen und seelischen Abnormitäten und Erkrankungen des Rückenmarks, des Gehirns, zu Fallsucht, Wahnsinn etc. Auch vollzog man eine scharfe Trennung zwischen der «lasterhaften Dirne» und der «tugendhaften Frau». Die eine wurde in die Gosse gestossen, die andere auf ein Podest gehoben und beide waren somit als gleichwertige Partnerinnen ungeeignet. Die Prostituierten wurden als dumm, faul, verlogen, hysterisch, nymphomanisch oder psychopathisch beschrieben. «Parasitär» und «ethisch defekt» war eine Dirne, die einen «armen Familienvater» ausnahm. Damit war auch der Weg frei, die Prostitution zu kriminalisieren. Während ihre Kunden generell mit grosser Diskretion behandelt wurden, registrierte und verfolgte die Polizei die Dirnen strafrechtlich. Die bürgerliche Doppelmoral feierte einen Höhepunkt.

Stefan Zweig schrieb in seinem «Die Welt von Gestern»: «Zu jeder Preislage und zu jeder Stunde war damals weibliche Ware offen ausbezogen, und es kostete einen Mann eigentlich ebenso wenig Zeit und Mühe, sich eine Frau für eine Viertelstunde, eine Stunde oder eine Nacht zu kaufen, wie ein Paket Zigaretten oder eine Zeitung.» Und heute?

Annette Brunschwig

Anita Ulrich: Bordelle, Strassendirnen und bürgerliche Sittlichkeit in der Belle Epoque, Zürich 1985, Druckerei Schulthess AG
Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 52, Heft 3

Oktober bis Weihnachten

3/86 7. Jahrgang
DM 4.—

LesbenStich

LE(S)BEN(S)KRISE

Information und ein Probeheft gegen zwei internat. Postwertzeichen
1000 Berlin 36
Postfach 360549

Emanzipation

Die Zeitung für die Sache der Frau

- kämpferisch, informativ, unterhaltend
- kämpft gegen die Diskriminierung der Frauen
- berichtet über die Frauenbewegung
- erscheint 10x im Jahr mit 28 Seiten

Einzelnummer	Fr. 2.80
Abonnement	Fr. 25.—
Unterstützungsabo	Fr. 35.—
Solidaritätsabo	Fr. 50.—

Name:

Vorname:

Adresse:

Wohnort:

Unterschrift:

Einsenden an: Emanzipation
Postfach 187
4007 Basel

Sympatikum

Auf sympatische Weise mit einem sympatischen Menschen ins Gespräch kommen.

- Von Frau zu Frau • von Mann zu Mann • von Mann zu Frau • in jeder Generation • in jedem Alter

Wie das möglich wird?

Sie blättern in unserem Album und schauen sich die Bilder der Leute an, die bereits mitmachen.

Wenn ihnen jemand «ins Auge springt», wird er(wird sie) von uns informiert.

Am andern Tag klingelt bei Ihnen das Telefon, und Sie treffen sich mit ihr oder mit ihm zu einem Essen, zu einem Spaziergang, zu einem Zoobesuch.

Kosten für die Aufnahme ins Sympatikum: Fr. 80.— bis Fr. 120.—.

Noch Fragen? Verlangen Sie Kurzinfo beim

**UHU-Treff Zürich, Postfach 374
8910 Affoltern a.A.**

Telefon (01) 767 08 08